

Uwe Klußmann und Eva-Maria Schnurr (Hg.)

## **DIE MACHT DER GEHEIMDIENSTE**



Uwe Klußmann & Eva-Maria Schnurr (Hg.)

# **DIE MACHT DER GEHEIMDIENSTE**

Agenten, Spione und Spitzel  
vom Mittelalter bis zum Cyberwar

Mit Beiträgen von

Cord Aschenbrenner, Georg Bönisch, Sebastian Borger,  
Simon Garschhammer, Christoph Gunkel, Ruth Hoffmann,  
Katja Iken, Nils Klawitter, Uwe Klußmann, Torben Müller,  
Frank Patalong, Marcel Rosenbach, Johannes Saltzwedel,  
Eva-Maria Schnurr, Michael Sontheimer

Deutsche Verlags-Anstalt

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Die Texte dieses Buches sind erstmals in dem Magazin »Geheimdienste. Von 1500 bis heute: Die Schattenwelt der Spionage« (Heft 5/2019) aus der Reihe SPIEGEL Geschichte erschienen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

2. Auflage

Copyright © 2020 Deutsche Verlags-Anstalt, München,  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München, und  
SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein GmbH, Hamburg,  
Ericusspitze 1, 20457 Hamburg

Umschlag: Büro Jorge Schmidt, München

Umschlagmotiv: ©ullstein bild / TopFoto

Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-421-04862-2

[www.dva.de](http://www.dva.de)

# Inhalt

Vorwort	11
Wissen ist Macht	15
Von den ersten Agenten gibt es nur wenige Spuren. Sicher aber ist: Spioniert wurde schon sehr früh. <i>Von Georg Bönisch</i>	
Lieber zu viel Furcht als zu wenig	25
Francis Walsingham, Gründer des englischen Geheimdienstes, kämpfte gegen katholische Verschwörer. <i>Von Sebastian Borger</i>	
Buchstabendreher	35
Verschlüsselungskünstler wetteiferten in der Renaissance um die gerissenste Codierung von Geheimem. <i>Von Christoph Gunkel</i>	
Informanten an jedem Hof	40
Wie deutsche Agenten für den russischen Zaren kundschafeten <i>Von Uwe Klußmann</i>	

- In äußerst heiklen Angelegenheiten 42  
Um sein Land zur Großmacht zu befördern, setzte  
Friedrich der Große auf geheime Diplomatie in bislang  
unbekanntem Umfang.  
*Von Christoph Gunkel*
- So gut wie 20 000 Soldaten 55  
Der Siegeszug Napoleons wäre ohne Kundschafter  
nicht denkbar gewesen. Einer seiner besten war ein  
Pfarrerssohn und Schmuggler aus Baden.  
*Von Cord Aschenbrenner*
- Die Schöne und das »Fräulein Doktor« 61  
Die Spionin Mata Hari kennt jeder. Ihre Führungs-  
offizierin ist vergessen, dabei war sie viel besser.  
*Von Katja Iken*
- Neue Methoden 71  
Geheimdienste im Ersten Weltkrieg  
*Von Katja Iken*
- Die Hauptdarsteller 72  
Die wichtigsten Auslandsgeheimdienste im Überblick  
*Von Uwe Klußmann*
- »Verschlissener Raubritter« 77  
Moskaus Spion Richard Sorge beeinflusste mit seinen  
Informationen den Verlauf des Krieges – doch Stalin  
vertraute ihm lange nicht.  
*Von Uwe Klußmann*

- Flucht im Postsack** 92  
In Frankreich operierten zahlreiche Agentinnen für den britischen Geheimdienst und gegen Hitler.  
*Von Johannes Saltzwedel*
- »Werden Sie hysterisch«** 98  
Warum ein Geheimdienst die Bevölkerung aufrief, Beamte zu nerven oder Toiletten zu verstopfen.
- Die Bombe** 101  
Die deutsche Codiermaschine Enigma galt als unknackbar. Dem Mathematiker Alan Turing gelang es dennoch.  
*Von Ruth Hoffmann*
- Im Walzentakt** 112  
So funktionierte die Verschlüsselung  
*Von Ruth Hoffmann*
- Der Schattenmann** 114  
Über Maos langjährigen Geheimdienstchef Kang Sheng brachte sogar die CIA fast nichts in Erfahrung.  
*Von Simon Garschhammer*
- Rechtsabbieger** 123  
Der hochrangige Nazispion Reinhard Gehlen durfte den bundesdeutschen Nachrichtendienst aufbauen – unter Aufsicht der amerikanischen Besatzer.  
*Von Michael Sonthheimer*

- »Ich dachte fast, ich bin Konrad Adenauer« 131  
Wie der KGB einen Brief des Altbundeskanzlers  
fälschte  
*Von Uwe Klußmann*
- »Konspirative Linien« 133  
Das Rätsel um Spione beim Hamburger Magazin  
*Von Georg Bönisch*
- Gewaltlabor am Hindukusch 137  
In Afghanistan lieferten sich KGB und CIA bis 1989  
einen Geheimdienstkrieg – mit Folgen bis heute.  
*Von Uwe Klußmann*
- Vom »Freiheitskämpfer« zum Terroristen 148  
Wie sich die CIA mit Osama Bin Laden verkalkulierte  
*Von Uwe Klußmann*
- Das Versteckspiel 150  
In der Iran-Contra-Affäre fädelten amerikanische  
Agenten schmutzige Deals mit Waffen und Drogen ein.  
*Von Frank Patalong*
- »In allen Parteien gut vertreten« 162  
Werner Großmann, letzter Chef der DDR-Spione,  
schildert seine Sicht auf die »Kundschafter« des Ostens.  
*Ein Interview von Uwe Klußmann und Michael  
Sonthheimer*



- HVA 172  
Der DDR-Auslandsgeheimdienst  
*Von Uwe Klußmann*
- Gänseblümchens Tod 174  
Die Vorzimmerdamen hoher Politiker wurden zum  
Zielobjekt deutsch-deutscher »Liebesspione«.  
*Von Nils Klawitter*
- Schiffbruch 180  
Wenn Geheimdienstoperationen öffentlich werden,  
dann meist, weil etwas gehörig schief lief.  
*Von Torben Müller*
- »Das Orakel von Delphi« 189  
Warum misstrauen die Deutschen ihren Spionen? Der  
Historiker Sönke Neitzel erklärt, wie unterschiedlich  
Gesellschaften mit den Diensten umgehen.  
*Ein Interview von Uwe Klußmann und Eva-Maria  
Schnurr*
- Überwachte Überwacher 201  
Die digitale Revolution bedroht auch das Geschäfts-  
modell der Geheimdienste: Agenten und Pläne fliegen  
auf, sogar das gute alte Abhören wird immer schwieri-  
ger. Und nun?  
*Von Marcel Rosenbach*

»Ich habe nie auch nur eine Sekunde bereit, den Vorhang gelüftet zu haben«	212
Die wichtigsten Fragen und Antworten zum Fall Edward Snowden	
<b>ANHANG</b>	
Buchempfehlungen	219
Autorenverzeichnis	223
Dank	225
Personenregister	227
Bildnachweis	235

## Vorwort

Die Arbeit von Geheimdiensten ist geheimnisumwittert, ihr Image changiert zwischen Skandalen und Glamour, dramatischen Morden und spektakulärem Verrat. Fiktionen wie die Figur des James Bond, erfunden vom britischen Ex-Spion Ian Fleming (»Liebesgrüsse aus Moskau«) oder die Romane des einstigen MI6-Agenten John le Carré (»Der Spion, der aus der Kälte kam«) prägen das öffentliche Bild der Auslandsdienste. Darin geht es vor allem um weltläufiges Leben und Abenteuer der Schattenmänner – die tatsächliche Arbeit der Agenten bleibt blass.

Genau in diesem Bereich jedoch stellen sich die aus historischer Sicht spannendsten Fragen: Wie genau gingen die Dienste vor? Welche Methoden nutzten sie? Welchen Beitrag lieferten sie etwa beim Sieg der Alliierten gegen Hitler? Wie wirkmächtig konnte die Arbeit eines einzelnen Spions werden? Und welche Rolle spielten die Nachrichtendienste in den Stellvertreterkriegen des Kalten Krieges?

Antworten geben die Texte in diesem Buch. SPIEGEL-Autoren schildern die geheimdienstliche Arbeit von Spähern und Agenten seit 1500, erzählen von berühmten Spioninnen und Spionen und von spektakulären Aktionen und Fehlern ebenso wie vom analytischen Vorgehen bei der Aufklärung.

Die Spionage gilt als das älteste Gewerbe der Welt. Agenten, Geheimcodes und Lauschangriffe gab es wohl spätestens seit

der Antike. Doch erst mit Beginn der Neuzeit ließen Fürsten ihre geheimen Diplomaten systematischer für sich schnüffeln. Die britische Königin Elisabeth I., Zar Peter I. und der preußische König Friedrich II. entsandten professionelle Agenten, die in die Machtapparate ausländischer Monarchen eindrangten. Dem Preußenkönig war die strategische Bedeutung des erschlichenen Wissens klar: »Wüsste man die Absichten des Feindes stets voraus, so wäre man ihm auch mit einer schwächeren Armee überlegen«, schrieb Friedrich II. in seinen »Militärischen Schriften«.

Als die Politik und auch die internationalen Konflikte im 19. und 20. Jahrhundert immer komplexer wurden, wuchsen auch die Nachrichtendienste zu mächtigen Institutionen mit Tausenden von Mitarbeitern. Sie ergänzten Militär und Diplomatie als zunehmend wichtiger Zweig staatlicher Macht. Doch sie konnten nie besser sein als die politische Führung, der sie dienten, erläutert der Potsdamer Historiker und Geheimdienstexperte Sönke Neitzel in einem Gespräch.

Die technischen Methoden der Geheimdienste wandelten sich immer wieder grundlegend. Auf menschliche Schwächen hingegen konnten Spione zu allen Zeiten zählen. So nutzte der deutsche Militärgeheimdienst im Ersten Weltkrieg die holländische Nackttänzerin Mata Hari als Späherin. Sie agierte indes weit weniger erfolgreich, als ihr oft nachgesagt wird, viel geschickter war ihre Führungsoffizierin.

Die Hauptverwaltung Aufklärung (HVA), der Auslandsgeheimdienst der DDR, ließ gezielt attraktive junge Männer die Mitarbeiterinnen bundesdeutscher Ministerien aushorchen. Über die Arbeit der HVA, die mit »Kundschaftern« in der Bundesrepublik »in allen Parteien gut vertreten« war, spricht deren letzter Leiter Werner Großmann in einem Interview.

Obwohl Spione auftragsgemäß im Verborgenen agieren, gelangten einige von ihnen zu Berühmtheit. Unter ihnen ist etwa die Französin Marie-Madeline Fourcade, die während des Zweiten Weltkriegs für die französische Resistance ein Agentennetzwerk führte und später für den britischen Geheimdienst im von Deutschen besetzten Frankreich tätig war.

Ein anderes Beispiel ist der Deutsch-Russe Richard Sorge, den die Sowjets 1933 nach Japan schickten. Getarnt als Korrespondent der »Frankfurter Zeitung« bekam er in der deutschen Botschaft in Tokio Zugang zu geheimen Informationen über die Kriegspläne der Nazis. Dokumente aus sowjetischen Archiven geben neue Einblicke in seinen Weg vom kommunistischen Agitator zu Stalins Spitzenspion.

Ihre Hochzeit erlebten die Geheimdienste in der Zeit des Kalten Krieges zwischen den USA und dem sowjetischen Block. Auf beiden Seiten heiligte der Zweck damals die Mittel. Im Afghanistan-Krieg trafen amerikanische und sowjetische Dienste direkt aufeinander, die amerikanische CIA kooperierte auch mit Islamisten wie Osama Bin Laden, der später zum weltweit agierenden Terroristen wurde. Und in der Iran-Contra-Affäre schreckte der amerikanische Dienst nicht vor schmutzigen Drogengeschäften zurück, um seine Ziele zu erreichen.

Doch trotz solcher Skandale, zu denen in jüngerer Zeit auch die vom Whistleblower Edward Snowden öffentlich gemachten Abhöraktionen der amerikanischen NSA gehörten, ist die moderne Welt ohne Geheimdienste kaum denkbar. Dabei ist die Digitalisierung für die Geheimdienste Fluch und Segen zugleich: Sie bringt ihnen bisher ungeahnte Möglichkeiten, macht sie aber auch angreifbarer denn je.

Die Geschichte der Geheimdienste zeigt, dass Informati-

onen, Daten und Wissen immer schon Macht bedeuteten. Für die Gegenwart und die Zukunft bleibt aktuell: Am Ende kommt es darauf an, wie ein Staat Wissensvorsprünge nutzt und einsetzt.

Wir wünschen eine spannende Lektüre  
*Uwe Klußmann und Eva-Maria Schnurr*

## Wissen ist Macht

Die ersten Agenten haben nur wenige Spuren hinterlassen. Ziemlich sicher aber ist: Spioniert wurde schon sehr früh – auch mit Methoden, die heute noch gängig sind.

Von Georg Bönisch

Über diesen Mann ist nur ganz wenig bekannt. Niemand weiß genau, wann und wo er lebte in China, ob er verheiratet war und Kinder hatte. Sein Beruf: Offizier, letzter Dienstgrad: General. Letzter Job: Oberkommandierender im Heer des Königs von Wu, irgendwann zwischen 550 und 220 vor Christi Geburt.

Und doch: Sun Tsu, der auch Sunzi oder Sun Tzu genannt wird, ist bis heute den Militärs in aller Welt ein Begriff. Er gilt als Autor des schmalen, ursprünglich in Bambus geritzten Werkes »Die Kunst des Krieges«, dem wohl ältesten Lehrfaden für Taktik – und für eine ganz neue Methode: die intensive Feindaufklärung. Weil nämlich, so führte der Generalissimus aus, »durch Kenntnis der Stärken und Schwächen des Feindes der Angriff deiner Armee wie der Schlag eines Mühlsteines gegen ein Ei ist«.

Spionage also. Militärspionage. Sun Tsus Idee war die eines – fast – immateriellen Krieges. Er wollte so wenig Menschenleben wie möglich riskieren, auf teure Waffen verzichten, Geld sparen. »Der Gipfel der Geschicklichkeit« sei es, notierte er, »ohne jeden Kampf einen Feind zu unterwerfen«. Für eine solche Strategie sei eines unabdingbar nötig – »Vorauswissen«. Dies könne »weder von Geistern noch von Göttern erfahren« werden, »noch durch Berechnungen«. Nur von Menschen, die »die Feindlage gut kennen«: Geheimagenten.

Mehrere Agententypen zählt er auf: eigene Leute, Doppelagenten, Überläufer, solche, die beim Gegner für Verwirrung sorgen sollen. Es sind Charaktere, die auch weit über zwei Jahrtausende später im angeblich zweitältesten Gewerbe noch unterwegs sind. Und die, je nach Auftrag, auch heute noch Sun Tsus Tricks und Finten nutzen: Täuschung, Tarnung, Ablenkung, Desinformation, denn: »Die ganze Kriegskunst basiert auf List und Tücke.«

Wenn es sein muss, auch auf Mord. Attentate gehörten für Sun Tsu wie selbstverständlich auf die Liste der Spionageaktivitäten. »Modern gesprochen«, sagt Wolfgang Krieger, Doyen unter jenen deutschen Historikern, die sich mit der Geschichte der Geheimdienste befassen, habe er damit Nachrichtenbeschaffung und »verdeckte Aktionen« vermischt – »ganz so, wie es bei den heutigen Großmächten der Fall ist«.

Sun Tsu ist einer der Ersten, dessen Überlegungen zum Agentenwesen überliefert sind. Doch Spionage gibt es vermutlich, seit politische Systeme aufeinanderprallen. Francis Bacon (1561 bis 1626), der Philosoph und Staatsmann aus London, erklärte, warum: »Wissen ist Macht.«

Informationen bringen und brachten Vorteile, im Wehrwesen ebenso wie in Wirtschaft oder Handel. Eine neu gezeich-



nete, geheim gehaltene Weltkarte abzukupfern konnte genauso entscheidend sein, wie in Zeiten knappen Wassers zu erfahren, wo die beste Pumpe stand – um dann deren Fördersystem auszuspionieren.

Die Prinzipien der Ausforschung, der Sammlung und der anschließenden Bewertung geheimer Informationen sind von alters her fast die gleichen. Erste Nachrichten übers Agentenwesen kommen als Anekdoten daher, in erzählerischer Form. Um 2000 v. Chr. soll in Ägypten ein Kundschafter seinem Herrscher merkwürdige Feuerzeichen eines entlegenen Volkes gemeldet haben – wichtig sei, dass deren Bedeutung aufgeklärt werde. Moses, so verkündet es das Alte Testament, habe im Auftrag Gottes zwölf Männern befohlen, das Land Kanaan zu erkunden, der Spionageauftrag war präzise: »Seht, wie (es) beschaffen ist und ob das Volk, das darin wohnt, stark oder schwach ist ... Wie die Städte angelegt sind, in denen es wohnt, ob sie offen oder befestigt sind und ob das Land fett oder mager ist.«

Moses' Agenten sickerten einzeln ein ins Feindesland, nach 40 Tagen kehrten sie zurück. »Es ist wirklich ein Land, in dem Milch und Honig fließen«, berichtete einer, die Gegner seien freilich weit überlegen: »Wir können nichts gegen dieses Volk ausrichten. Es ist stärker als wir.«

Diese Biblepisode endet aus nachrichtendienstlicher Sicht positiv – Ziel aufgeklärt, Entscheidung gefallen: kein Zugriff vorerst. Keine Aufklärung zu betreiben oder die Lage nur halbherzig zu erkunden konnte ein schwerer Fehler sein, wie das Beispiel Alexanders des Großen zeigt.

Im November 333 v. Chr. sollte es bei Issos zur großen Schlacht mit den Persern kommen. Alexanders Kundschafter, »Vorläufer« (»Prodromoi«) genannt und in einer Sondereinheit organisiert, berichteten ihm über Tage immer wieder detail-

liert, dass die gegnerischen Truppen noch weit entfernt seien. In Wirklichkeit jedoch waren beide Heere, ohne es zu wissen, längst aneinander vorbeigezogen. Die Perser standen jetzt in Alexanders Rücken – mit der Konsequenz, dass beide Armeen in verkehrter Schlachtordnung kämpfen mussten. Alexander siegte. Doch im Falle einer Niederlage wäre ihm der Rückzug abgeschnitten gewesen.

Ein anderes frühes Beispiel für die Bedeutung der Aufklärung ist P. Quinctilius Varus. Roms Statthalter und Oberbefehlshaber in Germanien hatte wenige Jahre nach der Zeitenwende die Order, aus den germanischen Landen zwischen Rhein und Elbe eine römische Provinz zu formen. Zu Varus' Politik gehörte es, Adelssöhne aus diesen Gegenden ins Militär aufzunehmen, ein Integrationsprojekt, welches gleichermaßen besänftigend und versöhnend wirken sollte.

Einer von ihnen war der Cherusker Arminius. Er war bei den Römern als Anführer germanischer Hilfstruppen recht beliebt, und vielleicht deshalb bemerkte niemand, dass er eine Verschwörung plante. Unbemerkt blieb auch, dass es Arminius gelungen war, zuvor verfeindete Stämme zu einen. Spätestens als der Sippenchef Segestes die Römer vor ihm warnte, hätte ordentlich aufgeklärt werden müssen. Doch es geschah: nichts. Im Sommer des Jahres 9 n. Chr. metzelten die Germanen drei römische Legionen nieder, Varus stürzte sich ins Schwert. Die Schlacht im Teutoburger Wald beendete die römischen Expansionsgelüste östlich des Rheins.

Doch nicht nur die Überwachung des Feindes, auch jene des eigenen Volkes gehörte zur gängigen Praxis vieler Staaten seit antiken Zeiten. Vom Untertan schien für die Herrschenden eine latente Gefahr auszugehen, ohne Kontrolle hielten sie eine stabile politische Ordnung für undenkbar.

Der Kalif Harun ar-Raschid soll in Bagdad 1700 alte Frauen beschäftigt haben, die über ihre Familien Bericht erstatteten – gegen Honorar. Im griechischen Syrakus hießen die Spitzel »Otakusten«, Horcher. Alexander der Große setzte auf Briefkontrolle, um die innere Opposition im Griff zu behalten. Wer als Querulant auffiel, sei kurzerhand »in ein Strafbataillon« gesteckt und zu »Himmelfahrtskommandos« geschickt worden, schreibt der Althistoriker Jakob Seibert. In Indien, am Hofe des Königs Chandragupta, gebe es »die sogenannten Aufseher«, notierte um 300 v. Chr. der griechische Gesandte Megasthenes. Sie beobachteten, »was im Lande und in den Städten geschieht, und meldeten dies dem König«. Dessen Minister Kautilya hielt den Monarchen immer wieder an, er müsse sich intensiv um den Geheimdienst kümmern – »tagtäglich«.

Im Riesenreich Karls des Großen war es Aufgabe von »Königsboten«, einerseits als Kundschafter aus allen Ecken Nachrichten zu beschaffen, andererseits die Arbeit der regionalen Geschäftsträger der Krone zu überwachen – als »Augen und Ohren des Herrschers vor Ort«, so formuliert es der Publizist Bernd Ingmar Gutberlet in seinem Buch »Spione überall«. Ähnlich operierte der Mongole Dschingis Khan, dessen Imperium noch um ein Vielfaches größer war, 33 Millionen Quadratkilometer, das Dreifache der USA. Als Informationsquelle nutzten seine Leute vor allem die Händler der Seidenstraße.

Im vergleichsweise winzigen Gallien mussten sich alle Reisenden eingehenden Befragungen unterziehen. Caesar schreibt im »Gallischen Krieg«, es gebe gar »die gesetzliche Verordnung, dass jeder sofort der Obrigkeit meldet, was er über Staatsangelegenheiten von den Grenznachbarn« gehört habe – und wenn es nur Gerüchte waren.

Wichtig war es nicht nur, die Informationen zu erlangen,